Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 25. — den 23. Juni 1832.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.

(Fortsetzung.)

Alles ging bekanntlich ihren Wünschen und Hoffnungen zuwider. Als nach einem Jahre die Königin schwanger wurde, trennte sie sich abermals von ihrem Gemahl und zwar für immer. Bei ihrer Ueberfahrt nach Frankreich wurde sie von den Schiffen des Parlaments verfolgt und beschossen. Um vor den Kugeln sicher zu seyn, mußte sie in den untersten Schiffsraum kriechen, und von da aus befahl sie, Feuer in das Pulvermagazin zu werfen, wenn alle Hoffnung zu entrinnen verschwunden sey. Das Geheul ihrer Weiber machte sie in diesem Vorsatz nicht wankend; finster schweigend erwartete sie ihr Schicksal. Sie entkam glücklich. Als sie die französischen Küsten erblickte, warf sie sich in ein Boot, landete zwischen Klippen und wurde von den Bauern in eine Hütte geführt, bis benachbarte Edelleute ihre Ankunft erfuhren und Wagen sandten, die sie nach Bourbon führten.

Hierher schickte Anna von Oesterreich ihr 2000 Pistolen, die sie, ohne zu berühren, sogleich an ihren Gemahl übermachte. Das Volk umringte sie überall, um die Tochter seines vielgeliebten Heinrich des Vierten zu sehen. Kummer und Krankheit hatten sie sehr verändert. Sie war nicht mehr jene muntere Prinzessin, die einst den Hof schmückte. Sie weinte fast immer und sagte eines Tages zu ihrem Arzte: sie fürchte den Verstand zu verlieren. „Was fürchten! antwortete er ihr, Sie haben ihn schon verloren." Einige Milderung ihrer körperlichen Leiden fand sie doch in der Luft und den Heilquellen ihres Vaterlandes.

Damals starb die Königin von Spanien, (1644) Isabelle, auch eine Tochter Heinrich IV., eine schöne Prinzessin, die Anfangs in Spanien ein glückliches Leben führte, denn ihr schöner, junger Gemahl schien sie zu lieben, und von ihrem Schwiegervater wollte man sogar wissen, er empfinde mehr für sie als einem Vater gezieme. Nachher hatte ihr Gemahl so viele Maitressen, daß sie ihr Leben in den Qualen der Eifersucht hinschmachtete. Die Königin von England erzählte der Frau von Motteville, daß der König, als Prinz von Wallis, in Spanien gewesen, und Isabellen sehr gern gesehen habe; aber es wurde ihm nicht einmal erlaubt, französisch mit ihr zu reden, und als er in der Komödie sie zu oft und lange anschaute, gab man ihn zu verstehen, daß man in Spanien die Liebhaber der Königinnen zu vergiften pflege, worauf er dann gar nicht mit ihr redete. Sie ließ sich auch nicht mehr unverschleiert vor ihm sehen, und ging im Schauspiel nur in eine vergitterte Loge.

Es wurde ihr in Frankreich eine prächtige Leichenfeier angeordnet, bei welcher Gelegenheit sich ein Rangstreit erhob, der die oftmalige Kleinigkeit der sogenannten Großen in ihrer Blöße darstellt. Da war erstens Mademoiselle, die Tochter des Herzogs von Orleans und Enkelin des Königs, die den Rang vor der Prinzessin von Condé begehrte; zweitens der Herzog von Enghien, der eben als Sieger aus dem Felde zurückkehrte, und für seine Gemahlin gleiche Rechte verlangte; drittens die Herzogin von Longueville, die zwar durch eine Mißheirath die Rechte ihrer Geburt verloren, sie aber durch ein Brevet des Königs wieder bekommen hatte, und ähnliche Ansprüche machte. Die Königin entschied für den Herzog von Enghien. Da wollte Mademoiselle gar nicht bei der Feierlichkeit erscheinen, sondern stellte sich krank. Die Königin und ihr Vater zwangen sie, sich einzufinden. Sie kam und hatte befohlen, daß zwei Standespersonen ihr die Schleppe tragen sollten. Als der Herzog von Enghien das gewahr wurde, winkte er einem der Seinigen, der sich schnell noch zu dem einen gesellen mußte, der bereits die Schleppe seiner

Gemahlin trug. Nun setzten sich die Damen in die Chorherren=Stühle. Mademoiselle wollte zwischen sich und der Herzogin von Enghien einen leeren Stuhl lassen, aber Madame de Longueville schob die letztere vor sich her, und beide setzten sich in die nächsten Stühle.

Mademoiselle empfand das alles so übel, daß sie viele Thränen darüber vergoß und vielen Lärm machte, erinnernd an alle ihr zukommende Vorrechte, als da sind: im Hause des Königs einen Thronenhimmel zu haben; sich einer Carosse cloué zu bedienen — (dem Uebersetzer ist unbekannt, was unter einem solchen vernagelten Wagen zu verstehen sey) — ihre Leute mit aufgestreiften Unterkleidern gehen zu lassen — (à chausses retroussées; auch hier mag man nicht für die Richtigkeit der Uebersetzung haften) — den Prinzessinnen von Geblüt nur Stühle zu präsentiren, während sie selber in einem Armsessel sitze — und was dergleichen köstliche Vorrechte mehr waren. Diese Angelegenheit des Streites wurde mit großer Mühe beigelegt. (Sie beweiset den niedrigen, oft neidischen Erdensöhnen, wie theuer die Großen ihr sogenanntes Glück erkaufen, indem sie, um solcher Erbärmlichkeiten willen, sich von Leidenschaften verzehren lassen.)

Um diese Zeit kam auch die Königin von England nach Paris. Die Regentin fuhr mit ihren Söhnen ihr entgegen, umarmte sie schwesterlich, gab ihr eine Wohnung im Louvre, ein Landhaus, St. Germain, und zehn bis 12,000 Thaler monatlich. Sie war am Morgen ihres Lebens schön gewesen, da aber schon am Mittag dieser Vorzug ihr entschwunden war, so pflegte sie zu behaupten, kein Frauenzimmer könne mehr schön seyn, wenn es sein 22stes Jahr überschritten habe. Indessen war sie doch noch immer liebenswürdig und fast noch mehr durch den Ernst, den ihr Unglück erzeugte, als durch vormalige Munterkeit. In bessern Zeiten kannte man sie als freigebig, ja wol bisweilen verschwenderisch. Ihr Günstling, der, wie man sagt, zum Theil das Unglück Englands verschuldet hatte, schien ein ganz ehrlicher Mann, aber von beschränktem Geiste zu seyn. Sie setzte großes Vertrauen in ihn, ließ sich aber doch nicht ganz von ihm regieren.

Frau von Motteville macht den Eingang zu der folgenden Liebesgeschichte mit der Bemerkung, daß die an Höfen aufgeführten Schauspiele bisweilen komisch, bisweilen tragisch sind; daß die Hauptbegebenheiten der letztern immer aus Kleinigkeiten entspringen, und daß die Liebe, die hier eine folle passion genannt wird, oft großes Unheil anrichtet. Alle diese Bemerkungen sind nichts weniger als neu, allein es war der Verfasserin um einen Uebergang zu thun.

Dandelot, aus dem Hause Coligni, liebte Fräulein Boutteville=Mortmorency und wurde von ihr geliebt; aber sie war nicht reich und eine Katholikin, Dandelots Eltern hingegen, gute Hugenotten, wünschten ihn mit einer reichen, ihrer Lehre zugethanen Person zu vermählen. Die beiden Liebenden thaten alles Mögliche, um die Hindernisse ihrer Vereinigung zu überwinden, allein vergebens. Der Herzog von Enghien, mit beiden verwandt und ihr Vertrauter, rieth dem jungen Manne seine Geliebte zu entführen und meinte, er wolle es schon verantworten. Freilich hatte er sehr gute Ursachen diese Entführung zu wünschen, denn der Unüberwindliche auf dem Schlachtfelde war von Mademoiselle de Vigean auf dem Rosenfelde der Liebe überwunden worden, und gerade diese Mademoiselle de Vigean war von ihrem Vater bestimmt, Dandelots Gemahlin zu werden. Andere sagen wiederum, der Herzog habe sich, auf Befehl seiner Herzens=Dame, in Mademoiselle verliebt stellen müssen, um eine wahre Leidenschaft zu verbergen; allein Jene habe diesen Befehl gar bald bereut und widerrufen, da die Schönheit der letztern fürchten ließ, es könne Ernst daraus werden; der Herzog habe sogleich gehorcht, allen Umgang mit Madem. Boutteville abgebrochen und Dandelots Flamme geschürt.

(Fortsetzung folgt.)

Verheirathet oder nicht verheirathet?

Ein Rechtsfall.

Newton, ein junger Londoner Modenherr, ist zwar kein Nachkomme des berühmten Geometers, Physikers rc., zeigte aber in der Kunst, die Umstände zu berechnen, bei seinem Wunsche, eine reiche Erbin zu heirathen, eine ziemliche Fertigkeit und Geschicklichkeit.

Eine reiche Londoner Familie besuchte die Menagerie (zoological gardens), die Jedem gegen einen geringen Eintrittspreis offen steht, und woselbst vor einiger Zeit besonders die berühmte Dem. Djeck, jener weibliche Elephant, der jetzt in Paris bei Franconi Furore macht, bewundert wurde. Newton ging auch dahin, aber mehr um die hübschen Mädchen zu beäugeln, als die wilden Bestien zu betrachten. Er bemerkte Rosa Mathilde Baxter, die sich durch ein sehr vortheilhaftes Aeußere empfahl, aber sich auch durch eine große Unwissenheit bemerklich machte. Die Fragen dieses 22= bis 23jährige Mädchens brachten selbst den gleichgültigsten Zuhörer in Verlegenheit; auch Herr Newton lächelte, und ein Bekannter sagte zu ihm: es ist Schade, daß ein so hübsches Mädchen so albern ist; denn sie bekommt mit der Zeit ein Vermögen, das jährlich 12,000 Pfund Sterling (78,000 Thaler) abwirft.

„Zwölftausend Pfund jährliche Einkünfte!" Diese Neuigkeit änderte plötzlich Newtons Gedankengang, er fand jetzt das Mädchen ganz entzückend und drängte

sich in die Familie ein. Obgleich ein sehr schlechter Kenner der Naturgeschichte, übernahm er doch die Rolle eines Cicerone und ersetzte durch seine Lügenfertigkeit, was ihm an Kenntnissen abging. Man wird es wol glauben, daß vorzüglich die reiche Erbin der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit war.

„Haben Sie schon die Giraffe gesehen?" — fragte er sie und ihre Verwandten. — „Nein, mein Herr!" — „So kommen Sie in zwei Tagen wieder hierher und ich werde Ihnen das Vergnügen verschaffen können, dieses seltene, merkwürdige Thier zu sehen."

Die ganze Familie stellte sich pünktlich an dem bestimmten Tage ein und Newton, der mit derselben die zoologischen Gärten durchirrte, behauptete, er warte noch auf Jemanden, der ihm den Schlüssel zu dem Gehege der Giraffe bringen sollte. Unterdessen besah man sich die anderen Thiere und Newton, der den Arm der schönen Miß genommen hatte, sagte heimlich zu derselben: „die Giraffe ist nicht hier, sondern in dem königlichen Park zu Richmond; wenn Sie mir folgen und sich mit mir in einen Wagen setzen wollen, so werden wir in wenigen Minuten zurück seyn; ich muß Sie aber allein hinführen, weil ich mir nur zwei Billets habe verschaffen können."

(Beschluß folgt.)

Polizei-Gericht Union-hall.

So streng die englischen Gesetze auch gegen Vielweiberei sind, mit der Vielmännerei scheinen sie es nicht so genau zu nehmen, was folgende Verhandlung vor dem genannten Polizei-Gericht zu beweisen scheint.

Josephine Flen, aus Montreuil in Frankreich, wurde angeschuldigt, noch bei Lebzeiten ihres eigentlichen Ehemannes sich mit dem Niederländer Smaulsders verheirathet zu haben. Die Litanei des armen Smaulsders beschränkte sich darauf, seine angebetene Ehehälfte des Raubes und der Betrügerei, an ihm verübt, anzuklagen. Er war vor einigen Monaten mit einer Ladung von 87000 Hühnereiern auf Speculation nach London gekommen, diese war geglückt, er hatte eine bedeutende Summe verdient und fing an, diese zum Theil zu verjubeln, als er zufällig mit dieser Syrene zusammen gerieth, die ihn unter dem Vorwand, daß er nicht gut und hinreichend englisch spräche, bewog, bei ihr zu wohnen, wogegen sie ihm sonst allerlei Gegengefälligkeiten, versteht sich gegen baare Vergütigung, erzeigen wollte. Smaulsders schlägt ein, und Josepine Flen weiß so geschickt ihre Liebesnetze um diesen Goldfisch zu legen, daß er in einer schwachen Stunde ihr vorschlägt, sie zu heirathen. Man ging in die Kirche, wechselte die Ringe und:

„Ringe sind's, die eine Kette machen!"

ruft Schiller mit Recht aus. Die Honigwochen gingen in Saus und Braus vorüber, bis von den 87000 Eiern auch der letzte Pfennig darauf gegangen war. Nun begann die Plünderung, über die sich der aus seinem Himmel gefallene Ehemann ganz besonders beschwert. Wer beschreibt aber sein Erstaunen und tiefen Schmerz, als er sehen muß, wie Josephine, nachdem sie alles, was nicht durchaus niet- und nagelfest war, bei nächtlicher Weile, dem Auge desselben entrückt, zu dem eigentlichen Besitzer ihres schönen Herzens und ihrer geschickten Hand, dem Franzosen Flen zurückkehrt. Wie natürlich schlug er Lärm, was ihm indessen zu nichts half. Die streitenden Partheien erschienen vor dem Polizei-Richter Murray, der sein Verhör damit begann, zu fragen, zu welchen von den beiden Ehemännern sie sich eigentlich bekenne und welchem sie den Vorzug gäbe. Sie meinte, daß ihr der Franzose lieber wäre, aus Gründen, die sie vor der Hand verschweigen wolle, daß sie aber nichts dagegen hätte, wenn beide Ehekandidaten, wie Menelaus und Paris ihren Streit durch eine tüchtige Box-Parthie ausmachen wollten. Als Mitglied des schönen Geschlechts würde sie dann dem Sieger als treue und hingebende Gattin folgen. Smaulsders, der sehr klein und schwächlich war, warf einen kläglichen Blick auf die athletischen Formen des Galliers und meinte mit einem Seufzer, der klang wie das Rasseln von 87,000 leeren Eierschaalen: da er denn nun wohl sähe, wie die Sachen ständen und keineswegs Lust hätte, noch mehr Zeit und Geld zu verlieren, so müsse er sich wohl, was die Heirath beträfe, geirrt haben, wozu er sich reumüthig bekenne. Damit mußte die Sache aufhören, und Josephine Flen verließ am Arme ihres ersten Gatten das Polizei-Gericht. Doch will man bemerkt haben, daß ihm bei aller Gleichgültigkeit, die Sache doch etwas in die Krone gefahren sei.

Ein sonderbares Testament.

In der englischen Familie Tellyson hatte einer ihrer Vorfahren ein Testament gemacht, nach welchem sein Vermögen 150 Jahre ruhen, Zinsen zu Zinsen geschlagen, und dann erst der in dem Augenblick des Erlöschens jener Zeit existirende jüngste Tellyson es erhalten sollte. In 16 Jahren läuft nun dieser Termin ab und der 44jährige Vater Tellyson besitzt nur wenig, indem sein Sohn, ein hübscher Knabe von 12 Jahren, angeblich bestimmt ist, in seinem 28. Jahre 12 Millionen Pfund Sterling zu erhalten, 84 Millionen Thaler unseres Geldes. Eine Parlaments-Akte hat für die Zukunft dergleichen Testamente verboten, aber dies hat man nicht angreifen können, obgleich man es wünschte, da allerdings durch ein so

ungeheures Vermögen ein Privatmann eine unnatürliche Macht erhält.

Tageskronik der Residenz.

(Fortsetzung.)

In einem Bibelgesellschafts-Komité erklärte ein hochgestellter Geistlicher, daß dem Ansuchen einer gewissen Gemeinde um eine Anzahl Bibeln, aus Mangel an Fonds, nicht genügt werden könne. Ein Lieutenant, Mitglied des Komité, rief hier: „Du bist ein unwürdiger Diener des Herrn! Dich hat die Gnade nicht erleuchtet! Du schwelgest an üppigen Tafeln, und hast für deinen darbenden Nächsten kein Almosen, um ihm das Brod des Lebens zu verschaffen!" Konsequent ist es übrigens, daß dieser Offizier um Erlassung des Eides und Dispensation von der Kirchenparade eingekommen ist. Man glaubt, er werde nicht nur dieses, sondern auch seine Entlassung erhalten. Diese pietistische Richtung erzeugt hier, wie überall, die traurigsten Früchte: häuslichen Unfrieden, Müssiggang, Mißmuth und Unzufriedenheit mit den bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen, und nun — was das Schlimmste ist, — bei den Nichtpietisten Mißtrauen gegen alles Religiöse, wenn sie sehen, daß Diejenigen, welche die Religion stets im Munde führen, in Dingen, wo es auf Mein und Dein ankommt, eben so weltlich zu Werke gehen, als Andere. — In dem „Verein für auswärtige Literatur" las am 25. v. M. Herr von Chamisso aus August Barbier's jüngst erschienenem Werke „Jambes" (wovon Basse in Quedlinburg bereits eine deutsche Bearbeitung ankündigte) Stellen vor, welche den Anwesenden die Haare zu Berge sträubten. Glühender Enthusiasmus für die Julitage, Abscheu und Verzweiflung über die getäuschten Erwartungen, über den Verfall aller festen Haltung in Nationalität, Religion und Moral sprechen sich in diesem jungen unabhängigen Dichter in einer dem Gegenstand furchtbar angemessenen Weise aus. Zwei Franzosen, nemlich ein junger Dichter und der Herausgeber der Revue Européenne, wohnten der Versammlung bei; auf ihren Zügen war deutlich Wehmuth zu erkennen, als der edle Vorleser, selbst ein ausgezeichneter Dichter, in seiner unbeschreiblich energischen Weise die Kraftsprüche Barbier's hervordonnerte. (Beschluß folgt.)

Buntes.

Die Protokolle, welche jetzt eine wahre Qual sind, was sind sie? Bestimmt kann wahrscheinlich Niemand sagen, was ein Protokoll ist, wenn es nicht der türkische Kaiser weiß, denn einer von dessen Ahnherren, ein Byzantiner, war ihr Erfinder. In der 44. Novelle findet man eine Ordonnanz, nach der vor jedem Aktenstück ein Protokoll sich befinden soll (zusammengesetzt aus zwei griechischen Wörtern: protos und Kollan, das Erste und ankleben, anheften, das erste Blatt ankleben.) Protokoll ist also weiter nichts, als das erste weiße Blatt vor einer Schrift, welches bisweilen ein Zeichen hatte, das man mit einem Stempel vergleichen könnte.

Witz und Scherz.

Ein Candidat, der nichts gelernt hatte, wollte ordinirt sein. Er konnte aber die ihm vorgelegten Fragen nicht beantworten, man wies ihn ab. Trotzig fragte er seine Examinatoren, ob sie an die Bibel glaubten? Auf erhaltene bejahende Antwort, fuhr er fort, so müssen Sie mich ordiniren, ich glaube blindlings und habe Christum lieb, und die Bibel sagt: „Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen." Ganz nach dieser Lehre habe ich mich gebildet. — Er erreichte seine Zweck.

Räthsel.

Ich bin nicht breit; hoch aber wie die Ceder,
Hoch wie das Münster dort am Rhein;
Vom deutschen Volke kennt mich Jeder:
So rathe denn, wer ich mag sein?
Ich bin ein Graf, sobald ich nur geboren,
Bin Fürsten gleich, sobald ich Meister bin,
Und hast du gar ein Amt für mich erkoren,
Sink'st du in Demuth vor mir hin.
Doch muß besonders ich in Acht mich nehmen,
Den leisesten Verrath je zu begehn;
Du brauchst dich des Verrathens kaum zu schämen,
So ist's bei mir schon um den Kopf gescheh'n.
Und kommst du einmal heim zu mir gegangen,
Reich ich dir unsers Deutschlands Götterwein;
Nur ein Gericht, das wirst du nicht verlangen,
Sonst möchten Raben uns're Gäste seyn.
Auch kann ich dir vom Kriege Manches sagen,
Wie einst ich an den Kirchen stand,
Als Friedrich seine Schlacht geschlagen.
Doch reicht die Zeit mir freundlich ihre Hand,
Dann Freunde schmückt euch nur mit Myrthenkränzen,
Dann leg' ich Graf- und Fürstentitel ab,
Und knüpfe unter frohen Jubeltänzen
Ein festes Band bis an das Grab.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Meinungen.